

# Die Göttinger Stadtburg Bolruz

Betty Arndt & Robert Brosch

Die Geschichte Göttingens wurde am Ende des 14. Jahrhunderts durch die sogenannte Göttinger Fehde gegen Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg besonders geprägt. In dieser Fehde kam es zur Zerstörung der Stadtburg des Herzogs am 28. April 1387. Nach somit erfolgreichem Abschluss der Fehde erreichte die Stadt ein hohes Maß an städtischer Autonomie, die Abhängigkeit vom Herzog wurde stark eingeschränkt.

Herzog Otto (seit dem 16. Jahrhundert als „der Quade“ also „der Böse“ bekannt), sah die Göttinger Stadtburg *Bolruz*<sup>1</sup> bis dahin wahrscheinlich als seine Residenz in Göttingen an. Die schriftlichen Quellen zur Fehde und zur Schleifung der Burg sind recht dicht, jedoch wird aus ihnen nicht deutlich, welchen Stellenwert die Burg tatsächlich besaß und vor allem nicht, wie sie genau beschaffen war.<sup>2</sup> Sicher ist, dass es nach ihrer Zerstörung keinen direkten Nachfolgebau an gleicher Stelle oder eine andere Residenz in Göttingen gab. Es lässt sich somit ein präzises Enddatum einer fortifikatorischen und wohl auch höfischen Einrichtung feststellen, mit dem der Burg- oder Residenzbetrieb geradezu schlagartig aufhörte. Die historischen Nachrichten beschränken sich ansonsten auf wenige Erwähnungen aus dem 13. Jahrhundert; die letzte Dokumentation von Bauresten stammt aus der Zeit um 1800.

Nach heutiger Ansicht war die Anlage der Burg ein elementarer Bestandteil einer planvollen Stadtgründung Göttingens, die vermutlich zwischen 1170 und 1180 erfolgt ist.<sup>3</sup> Nach diesem Gründungsmodell stellte die Burg in der nordöstlichen Ecke des Stadtgebietes einen der topografischen Eckpunkte dar, wie auch Markt, Rathaus und die Pfarrkirchen. Die Stadtgrenze und die innere Stadtmauer (um 1200) schloss im Norden und im Osten an das Burgareal an und bildete hier auch die Befestigung der Burg.<sup>4</sup>

Das Areal der Burg wurde nach Schleifung und nachträglicher Einbebnung<sup>5</sup> erst wieder ab der Mitte des 15. Jahrhunderts vereinzelt bebaut. Das Gros der Fläche scheint aber offen gelassen worden zu sein. Um 1897 wurde ein größeres Schulgebäude entlang der nördlichen Stadtmauerlinie errichtet, der zugehörige Schulhof ließ weite Teile der Burgfläche unberührt. 1910 folgte südlich der Burg ein an der Straße ‚Ritterplan‘ gelegenes weiteres Schulgebäude.

Eine erste archäologische Untersuchung des Areals erfolgte 1982 bis 1984 durch den damaligen Stadtarchäologen Sven Schütte unter örtlicher Grabungsleitung von Peter Miglus.<sup>6</sup> Hierbei konnte erstmals

1 Von *Balrus*, *Ballerhus*, mndt. (1387) – das feste Haus. Ältere Erwähnungen lauten: *in castro Gotinge* (1298, 1318), *hus to Gottinge* (1344), *borch to Balrus* (1350).

2 Eine urkundliche Erwähnung von 1344, *ufes hertoghen Otten kemenaden up unseme hus to Gottinge*, lässt auf einen beheizbaren Steinbau schließen. Die Etymologie des Namens *Balrus* aus *Bal-(bol-)warkhus* ließe auf eine Befestigung mit Palisaden schließen. Geht man von einer im Rahmen der Stadtgründung im 12. Jahrhundert erbauten Burg vor Fertigstellung der ersten Stadtmauer aus, ist dies nicht auszuschließen.

3 Zur Diskussion der Stadtgenese als planvolle Gründungsstadt oder Mehrphasengründung siehe: Kuper/Mindermann 1991; Stephan 2002; Wedekind 2003.

4 Fahlbusch 1952, 13 ff.

5 Belegt werden diese durch städtische Kämmerei-rechnungen von 1393, 1394 und 1403 (nach Miglus 1984, 18 Anm. 3).

6 Miglus 1984.



Abb. 1: Übersicht über die geöffneten Grabungsflächen mit Mauerbefunden, der ehemalige Bergfried ist als Negativ abzulesen.

Abb. 2: Der Schulneubau nimmt einen Teil der Stelle der ehemaligen Stadtburg ein, die im Winkel der Inneren Stadtmauer platziert war. Die Mauer wurde ins neue Gebäude integriert.



die Ausdehnung der Anlage durch ein rechtwinkliges Grabensystem und mutmaßliche Mauerausbruchsruben ermittelt werden. Die Burganlage besaß somit eine durch einen breiten Graben getrennte Vor- und Kernburg (letztere mit ca. 38 x 26 m großer Fläche). In der Vorburg fanden sich nur wenige Gebäudereste. Nachgrabungen fanden im Zuge von Umbauten und Erweiterungen des Schulgebäudes (1989 bis 1990) statt; die letzte Grabung galt dem Innenraum der Kernburg, wo neben Fundamentresten eines größeren Gebäudes sich auch die Ausbruchsrube eines zentral gelegenen runden Bergfrieds fand (Abb. 1–3). Die historisch genannte Schleifung der Burg wird durch Schuttschichten, bestehend aus Dachziegeln, Kalksteinbruch- und Mörtelbruchstücken im Graben der Kernburg belegt.

Neben diesen deutlichen Befunden lassen auch eine Reihe besonderer Funde auf einen höfischen Betrieb schließen. Zu nennen ist hier vor allem ein Fragment eines sogenannten Hedwigsbechers aus dem 12. Jahrhundert (Abb. 4), eines kostbaren Glasbechers mit Hochschnittdekor. Nach neueren Glasanalysen wurde dieses Soda-Asche-Glas in der Levante hergestellt.<sup>7</sup> Dies Stück kann sicher zum Eigentum des Burgherrn gezählt werden. Wenn es nicht als Altstück bewahrt wurde (einige Vergleichsstücke dienten als Hostiengefäße und wurden mit Edelmetall gefasst), zeugt es wenigstens von einer gehobenen Tischkultur zu einem frühen Zeitpunkt der Burg. Auch andere Funde hochwertiger Importkeramik, Fragmente verzierter und glasierter Ofenkacheln, ein fragmentiertes Goldblech sowie Trachtbestandteile (Abb. 5) unterstreichen einen gehobenen Lebensstil.<sup>8</sup> Die vorläufige Keramikdatierung eines Befundes der Hauptburg im Zusammenhang mit einer zum Burgbau gehörenden Planierschicht ergab eine Zuweisung in die Zeit zwischen der Mitte des 11. Jahrhunderts und etwa 1200. Die Masse der obligatorischen Tierknochenfunde wurde bislang nicht vollständig untersucht, aber bei einer ersten Durchsicht ist ein deutlicher Anteil an Geflügelknochen feststellbar, was ebenfalls auf eine wohlhabende Tafel schließen lässt.

Archäologisch konnte das Bild der Burg bisher insofern ergänzt werden, als dass davon ausgegangen werden kann, dass sie sehr wahrscheinlich im Zuge der Stadtgründung entstand und keinen Vorgängerbau (Herrenhof oder dergleichen) in vorstädtischer Zeit aufweist, eine nicht unerhebliche Fläche der Innenstadt einnahm und zumindest mit dem Bergfried, aber auch mit der übrigen mutmaßlichen Innenbebauung, dem zeitgenössischen Burgbau weitgehend entsprach. Ferner zeugen die Funde von einer herrschaftlichen Nutzung und zwar bis zu dessen plötzlichem Ende.

Zur Zeit liegen nur eine kurze Publikation der ersten Grabung und einige Fundmeldungen der letzten Untersuchungen vor. Eine Gesamtbe-

<sup>7</sup> Wedepohl 2005.

<sup>8</sup> Rathgen 2005; Rathgen 2006.

<sup>9</sup> Geschwinde 2003; Gutscher 2005.

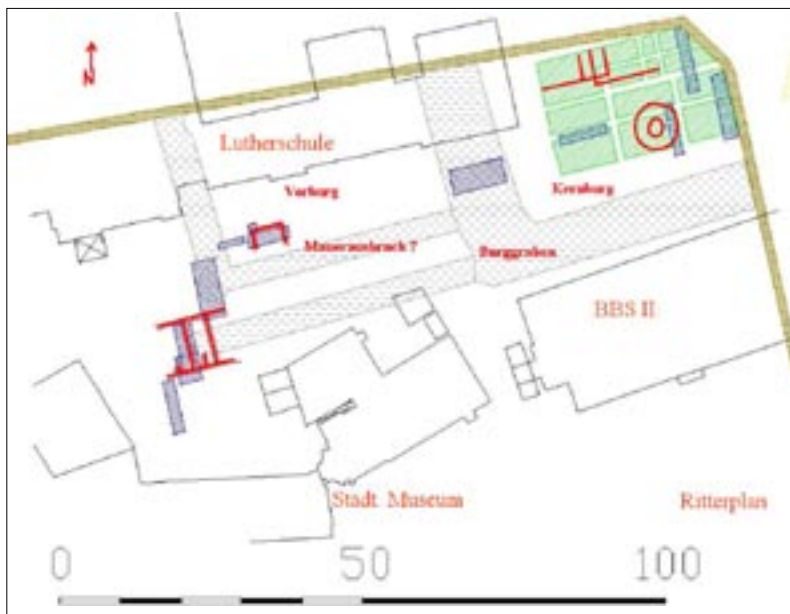


Abb. 3: Gesamtplan der Grabungsbefunde: Die Göttinger Stadtbürg liegt im Winkel der Inneren Stadtmauer hinter der Straße ‚Ritterplan‘ (Zeichnung: verschiedene, Stadtarchäologie Göttingen).

trachtung und Überprüfung der Ergebnisse, sowie des Fundkomplexes im Einzelnen steht bislang aus. Im Rahmen einer Magisterarbeit werden nun durch R. Brosch Befunde und Funde einer genaueren Überprüfung unterzogen werden. Dazu gehört vor allem die Neusichtung und -bewertung der Befunddokumentation der linearen Ausbruchsruben, sowie der größtenteils gemutmaßte Verlauf der Burggräben. Das Bild der letzteren kann möglicherweise durch geplante Bohrsondierungen nachträglich ergänzt werden.

Der Fundort ist nicht nur durch den historischen Kontext als mögliche Welfenresidenz von einiger Bedeutung für die Archäologie des mittelalterlichen Göttingen, sondern stellt auch einen Kontrast zum sonst stadtbürgerlichen Fundspektrum dar. Ferner liegt hier ein Potential für eine historisch-archäologische Untersuchung vor, wie sie jüngst beschrieben worden ist,<sup>9</sup> da hier ein aus Schriftquellen bekannter historischer Tatbestand archäologisch gefasst worden ist. Es kann also im Rahmen der nun erfolgenden Gesamtbearbeitung eine entsprechende Methodik angedacht und umgesetzt werden. Darüber hinaus bietet sich die Möglichkeit, durch einwandfrei dem historischen Vorgang der Zerstörung zuweisbare archäologische Befunde den in Beziehung stehenden Fundniederschlag chronologisch zu differenzieren und somit einen wichtigen Beitrag für die regionale Keramikchronologie zu liefern.

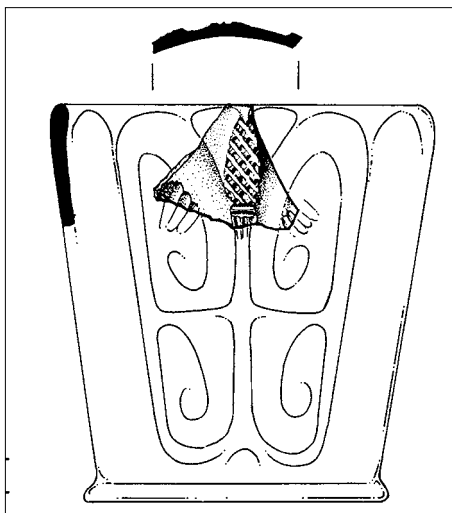
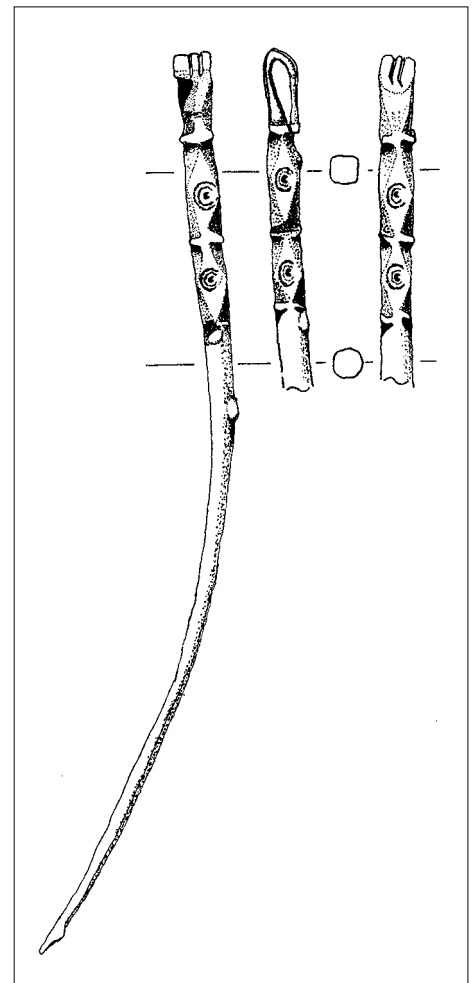


Abb. 4 (links): Fragment eines Hedwigsbechers mit Lebensbaummotiv. Schnittglas 12. Jahrhundert, vermutlich aus dem Nahen Osten oder Byzanz (Zeichnung: Stadtarchäologie Göttingen).

Abb. 5 (rechts): Bronzenadel der „Harzer Gruppe“. Neue Überlegungen legen nahe, dass es sich hierbei um ein Trachtbestandteil der sächsischen Oberschicht handeln könnte (Zeichnung: J. Gellert, Stadtarchäologie Göttingen).



### Literatur

- Fahlbusch, Otto: Die Topographie der Stadt Göttingen (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen 21). Hildesheim 1952.
- Geschwinde, Michael: Der historische Moment. Archäologie im Grenzbereich zur Ereignisgeschichte; in: Archäologie in Niedersachsen 6, 2003, 8–16.
- Gutscher, Daniel: Historisches Ereignis und archäologischer Befund, Gedanken zur Einführung ins Thema; in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 9–14.
- Kuper, Gaby/Mindermann, Arend: Die Frühgeschichte der Stadt Göttingen. Sechs neue Thesen zu einem alten Problem; in: Göttinger Jahrbuch 39, 1991, 13–45.
- Miglus, Peter: Die Stadtburg Bolruz, Funde und Befunde; in: Schütte, Sven (Hrsg.): 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen 1984, 17–19.
- Rathgen, Klaus: Schreibgriffel – oder?; in: Arndt, Betty/Ströbl, Andreas: *Güttingi* – vom Dorf zur Stadt (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen 23). Göttingen 2005, 132–136.
- Rathgen, Klaus: Untersuchungen zur Funktion der Buntmetallnadeln der „Harzer Gruppe“; in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75, 2006, 173–221.
- Stephan, Hans-Georg: Zur Frühgeschichte von Göttingen: Vom Dorf zur Stadt; in: Ettel, Peter/Friedrich, Reinhard/Schier, Wolfram (Hrsg.): Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen (Internationale Archäologie, Studia honoraria 17). Rahden 2002, 391–402.
- Wedekind, Frank: Vom Dorf zur Stadt. unpubl. Mag.-Arbeit, Göttingen 2003.
- Wedepohl, Karl Hans: Die Gruppe der Hedwigsbecher; in: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen II, Mathematisch-Physikalische Klasse 1, 2005, 1–33.

Betty Arndt M. A.

Robert Brosch

Fachdienst Bauordnung, Denkmalschutz und  
Archäologie, Stadtarchäologie  
Rote Straße 34, D-37073 Göttingen  
archaeologie@goettingen.de